

Quartalspreis	3 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ — „
Bierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Quartalspreis	3 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ — „
Bierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 26 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Für die einseitige Zeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.
dreimal 7 fr.
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 43.

Mittwoch, 23. Februar. — Morgen: Matthias Ap.

1870.

Zivilisation und stehende Heere.

II.

Ist schon die Existenz der stehenden Heere mit der Zivilisation nicht in Einklang zu bringen, so sprechen hiefür noch zwei andere wichtige Faktoren.

Es werden nämlich einerseits durch die stehenden Heere die geistigen und fähigen Kräfte von Millionen Staatsbürgern der Industrie, dem Handel und Gewerbe, überhaupt dem Wirken und Fortschritte in der menschlichen Gesellschaft entzogen; andererseits werden durch die ungeheuren Kosten nicht nur die einzelnen Staaten finanziell zu Grunde gerichtet, sondern es gehen die Milliarden Gulden, welche die Militär-Budgets erfordern, dem gewöhnlichen Verkehr, dem allgemeinen Fortschritte verloren, und der hiedurch bedingte Steuerdruck muß eine allgemeine Stagnation im öffentlichen Leben und soziale Zustände hervorrufen, welche für die gesellschaftliche Ordnung und für die Existenz der Staaten gleich gefährdend sind.

Die Abschaffung der stehenden Heere ist daher nicht nur ein Erforderniß der fortschreitenden Zivilisation, sondern auch eine unabwendbare Nothwendigkeit, wenn Europa nicht durch eine soziale Umwälzung von einem Ende zum anderen erschüttert und vielleicht in der Zivilisation um Jahrhunderte zurückgeworfen werden soll.

Ja selbst dann, wenn der Staat nothgedrungen Weise einen Krieg zu führen hätte, könnte es demselben nur zum Vortheile gereichen, wenn an die Stelle der stehenden Armeen das Milizsystem treten würde, weil durch das letztere die Wehrkraft des Reiches bedeutend gesteigert wird.

Die Schweiz mit ihrem Milizsystem ist im Stande, im Falle eines Krieges ohne Landsturm

228.000 Mann aufzustellen, und doch kostet die Wehrverfassung diesem Lande nur 1 1/2 Millionen Gulden, während Württemberg und Baden mit derselben Bevölkerung nur 36.000 Mann aufstellen, die Kosten hiefür aber 5 Millionen Gulden betragen.

Nach diesem Verhältnisse wäre bei Einführung des Milizsystems Oesterreich im Stande, nöthigenfalls eine Heeresmacht von 3 Millionen Mann aufzubieten, welche im Kriege 21 Millionen, im Frieden aber nichts kosten würde.

Die Wehrkraft des Reiches kann daher kein Hinderniß bilden gegen die Einführung des Milizsystems, da dieselbe im Gegentheile hiedurch verdreifacht wird. Ebenso unsichrhaftig ist der Einwand, daß nur Soldaten vom Fach im Kriege etwas zu leisten im Stande sind. Wir würden keiner regulären Armee rathen, mit den Schweizer Milizen anzubinden, und ein Feldherrntalent läßt sich nicht in Militär-Erziehungshäusern aneignen. Zu allen Zeiten sind aus dem Volke große Feldherren hervorgegangen; wir erinnern nur an die Feldherren Napoleons I. und an jene im letzten nordamerikanischen Kriege.

Uebrigens haben selbst ausgezeichnete Männer vom Fach den Volksheeren vor den stehenden Armeen den Vorzug gegeben, wovon wir nur folgende Stellen aus Feldmarschall Radeky's „Militärische Betrachtung der Lage Oesterreichs“ (geschrieben im Jahre 1828) zitieren.

„Das System der stehenden Heere paßt für gewisse Zeiten und gewisse Verhältnisse, jedoch nicht für alle und überall. Man mag damit auslangen, so lange es in allen Staaten Sitte bleibt, nur mit stehenden Heeren Krieg zu führen, so lange nicht bloß das Verhältniß der Volksmassen, sondern

auch jenes der Staatseinkünfte nicht berücksichtigt wird. Es wird und muß von selbst fallen, sobald diese Bedingungen aufhören. Die stehenden Heere haben in dem neuern Europa den Glanz der Landwehren gänzlich verdunkelt. Dadurch sind in neuester Zeit alle Erfahrungen, die uns bei Beurtheilung des Werthes der Landwehren leiten könnten, verloren gegangen. Und doch beruht die zuverlässige Stärke eines Staates auf zweckmäßig gebildeten Landwehren. Diese Einrichtung ist die natürlichste und deshalb auch die beste. Sie liefert dem Staate im Verhältniß seiner Bevölkerung die größte Anzahl Streiter, sie erhält im Volke das Bewußtsein lebendig, daß es sich selbst vertheidigt, eben dadurch also auch einen kriegerischen Geist, der nicht leicht ausarten wird, weil diejenigen, welche er befehlet, niemals aufhören Bürger zu sein. Ein solcher Geist auf einer solchen Höhe aber macht ein Volk unüberwindlich. Man wird es nicht unterjochen, viel weniger ausrotten können.“

Radeky verweist auf die Geschichte der Griechen und Römer und fährt dann fort:

„Aber auch die mittlere, ja selbst die neueste Geschichte führt uns zu dem Resultate, daß Landwehren, gut geführt, bei längerer Ausdauer fast immer Meister über die stehenden Heere geworden sind. Die merkwürdigste Erscheinung dieser Art sind unstreitig die Schweizer. Sie haben fast ununterbrochen über den Kern der Ritterschaft und über zahlreiche Heere der tapfersten Fürsten gesiegt, und sich selbst nach ihren Niederlagen in den Riesenschlachten von Novara, Marignano und Bicocca wieder furchtbar emporgerafft. In der neuen Geschichte gab das erste große Beispiel dieser Art die Republik der vereinigten Niederlande. Ein anderes, noch folgenreicheres Muster liefern die Vereinigten

Fenilleton.

Das Urbild von Holtei's „Christian Lammfell.“

J. S. Niemand, der je Holtei's lebensvollen Roman „Christian Lammfell“ gelesen, wird die Figur des Haupthelden, den Vater Christel, vergessen können, der in seiner rührenden Einfachheit und Herzengüte, seiner getreuen und eifrigen Pflichterfüllung, gepaart mit einer unübertrefflichen Bescheidenheit, in so herrlicher Weise den Satz vom Glücke der Entsagung illustriert. Es ist ein Hauch der Poesie in dieser Beschränkung, ja selbst Beschränktheit des Lebens, der uns mit freundlicher Kühle um die Stirne weht, wenn wir aus dem Weltgetriebe eintreten in das stille und segensreiche Leben und Weben dieser arglos kindlichen Natur, und wir vergessen gerne gegenüber diesem Selbstgenügen, daß im heißen Kampfe ums Dasein, um das höchste und größte des Lebens ein völliges Entäußern seiner persönlichen Interessen, ein Ringen und Arbeiten für die Menschheit nothwendig geworden, das jenen feinem Egoismus, der das Individuum auf sich selbst beschränkt, erbarmungslos verurtheilt.

Für die vielen Verehrer der Werke des schlesischen Volksdichters dürfte es aber nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß Vater Christel, den Hauptmännchen des Charakters nach, sein Dasein einem Manne zu danken hat, dessen Bekanntschaft Karl v. Holtei auf seinen Sommerwanderungen in der Umgebung des lieblich gelegenen Grafenort gemacht, den er lieb gewonnen und dem er ein Denkmal in einem seiner besten Werke aufgerichtet. Es war dies der Kaplan von Neuwaltersdorf in der Grafschaft Glatz, Georg Seipel, genannt: Vater Jürgel.*

Holtei selbst, in seinem Buche: „Noch ein Jahr in Schlesien, Anhang zu den vierzig Jahren“, berichtet im zweiten Bande p. 166: „Zu Mittag aß ich im Gastzimmer (im „Röß“ zu Glatz) mit zwei Pfarrern aus der Grafschaft (Glatz), die meinen Vater Christel, der im wirklichen Leben „Vater Jürgel“ geheissen, noch persönlich gekannt haben.“

Ferner in einem Briefe aus Grafenort an Dr. Theodor Mundt, den 28. August 1839: „Vater Jürgel ist todt. Wissen Sie, wer Vater Jürgel war? Ach nein, Sie haben ihn nicht gekannt. Sie wissen, wer Aristoteles war und Plato, Homer und Sophokles, Kant und Schleiermacher, Alexander M.

und Napoleon, aber Sie wissen nicht, wer Vater Jürgel war, der kleine dürftige, verkrümmte, unbekannte Vater Jürgel, vielleicht größer, als jene Großen.“

Er war Kaplan in einem Dorfe (Neuwaltersdorf), so zwischen Grafenort und Landeck in den Bergen steckend, und zu welchem Sie, mein verehrter Herr Doktor, jetzt, wo Sie junger Ehemann sind (Mundt hatte sich eben mit der bekannten Roman- Schriftstellerin Louise Mühlbach verheiratet) und eine burschikose Fußwanderung Ihnen nicht ziemen würde, zu Wagen ohne Furcht für Ihre Glieder nicht gelangen können.

Obgleich mit vielen Priestern der Grafschaft bekannt, mit denen ich hie und da die Reihe herum bei Kirchensesten zusammen gekommen war, hatte ich doch bis vor drei Jahren (1836) den Vater Jürgel nirgend angetroffen. Er besuchte diese Feste nicht. Er hütete immer das Haus und kannte keinen andern Weg, als von diesem Pfarrhause nach der Kirche und von der Kirche zu seiner Bergkapelle (in Martinsberg), und von dort wieder ins Pfarrhaus. Er liebte die Feste nicht. — Da für hörte ich desto mehr von ihm erzählen. — Ich entschloß mich also, den Pfarrer, dessen Kaplan er war, zu besuchen, und fiel den beiden alten Herren an einem warmen Sommertage ins Haus. Das

* Nach einer Skizze des Prof. Kapner im 16. Bericht der Filomathe in Reife, 1869.

Staaten von Nordamerika, das größte aber unter allen die französische Revolution und der spanisch-portugiesische Krieg in den Jahren 1808—1812 auf der pyrenäischen Halbinsel. Aus allen zitierten Beispielen läßt sich eine Lehre folgern, die nicht übersehen werden darf. Kriege zwischen Bürger Soldaten und regelmäßigen Heeren bringen gewöhnlich im Anfange nur Niederlagen der ersteren, und doch finden die Landwehren bei ihrer Ausdauer den sicheren Lohn. Die Uebung bildet erst die Bürger Soldaten zum Kriege. Sie lernen bald die schwache Seite ihrer Feinde kennen und benutzen, und haben vor den stehenden Heeren viele Vortheile. Der erste derselben besteht darin, daß ihre Kriegskunst, schlicht und einfach, der Natur angemessen, weit von aller Kunsterei bleibt und auch nicht wohl in eine solche ausarten kann; ferner, daß die Landwehren überall zu gebrauchen sind. Einen anderen Vortheil erkennen wir darin, daß sich Bürger Soldaten leichter und rascher ergänzen, weil da, wo sie bestehen, die ganze Masse wehrfähiger Bürger vorhanden ist. Den dritten und gewichtigsten Vortheil endlich möchten wir darin erblicken, daß sie für ihre eigene Sicherheit, Wohlfahrt und Erhaltung kämpfen. Bei ihnen wirken die moralischen Hebel in ihrer ganzen Kraft. Unbestreitbar aber wird Jener am Ende Sieger bleiben, der am entschlossensten ist, Sieger bleiben zu wollen. Ein Staat, der nur von Staaten umgeben ist, welche ihre Sicherheit zunächst in Landwehren suchen, bedarf keiner Festung, weil er keine Kriege zu befürchten hat. Das Paradoxe dieser Behauptung verschwindet, wenn wir, der Lehre der Geschichte folgend, uns erinnern, daß eine ganz unter den Waffen stehende Nation noch niemals unterjocht wurde. Wo aber jede Hoffnung schwindet, durch einen Krieg Eroberungen zu machen, dort hat der Krieg keinen Zweck mehr und wird wohl ganz unterbleiben.

Dem Ausspruche einer solchen Autorität, wie sie Feldmarschall Radeky bildet, der ebenfalls in den Milizen ein größeres, unüberwindlicheres und billigeres Heer erblickt, braucht man füglich nichts beizufügen.

Voraussichtlich wird im heurigen Jahre in den parlamentarischen Körperschaften von Italien, Frankreich und Norddeutschland, und hoffentlich auch von Oesterreich die Abschaffung der stehenden Heere, und zwar vielleicht auf vernehmlichere Weise, als in maßgebenden Kreisen erwartet wird, verlangt werden; mögen daher die Regierungen, wenn schon nicht im Interesse des Fortschrittes und des allgemeinen Wohles der Bevölkerung, so doch im Interesse ihrer eigenen Selbsterhaltung diesen Stimmen ihre Ohren nicht verschließen und noch rechtzeitig dieses einzige Palliativmittel gegen unseren vollständigen sozialen Ruin ergreifen, bevor es zu spät ist. (L. Tpt.)

geschah vor drei Jahren (1836), als ich auch in Grafenort überkommerte. Müde und sonnenmatt langte ich an, in brennender Mittagshitze, freute mich aber heute noch, daß ich die kleine Wüstheligkeit nicht gescheut habe. Vater Jürgel war ein freundlicher Greis, aus dessen ehrlichen Mienen selige Entsagung, reines Mitgefühl sprach. Auf meine an ihn gerichtete Frage: wie es zugehe, daß er in so hohen Jahren und bei so anerkannten Verdiensten sich nicht schon längst im Besitze einer einträglichen Pfarrei befinde und immer noch Kaplan sei? erwiderte er: Ich hab nicht gemocht; ich bin ein guter Kaplan, vielleicht wär' ich ein schlechter Pfarrer. Er aß wenig, trank aber desto mehr — Wasser. Er sprach wenig, lächelte aber viel und lächelte wie ein Kind. Die beschwerlichsten Pflichten des Amtes lagen auf ihm und er versah sie willig und gern. An jedem Frühmorgen erkletterte er auf steilem Pfade das Berglein, wo die Filialkapelle liegt, und las die dorthin gestiftete Messe. Was er etwa einnahm, theilte er nicht mit den Armen, — nein, er theilte es ihnen mit, so zwar, daß er nichts für sich behielt.

Was soll mir's Geld, sprach er, ich hab' ja alles, was man braucht. (Schluß folgt.)

Die Erwerbssteuer.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am Montag hat der Finanzminister insofern eine Niederlage erlitten, als eine der wesentlichsten Bestimmungen des neuen Gesetzentwurfes, der zweite Absatz des § 3, der bezüglich der auf Grundlage von Anzeigen bemessenen Erwerbssteuer dritter Klasse verfügte, daß die Vorschreibung auf die steuerpflichtige Person stattzufinden hat, die Steuer jedoch von den Lohngebern und Dienstherren einzubringen ist, abgelehnt wurde. Wäre das Haus etwas weniger flüchtig in seinen Urtheilen, insofern es sich um ökonomische Angelegenheiten handelt, dann wäre die Verathung dieses Absatzes bis zur Abstimmung über den § 6 verschoben worden. Dieser enthält nämlich die Bestimmung, daß auch das geringe Einkommen von über 300 fl. besteuert werden soll, zieht demnach auch den auf Wochenlohn Arbeitenden in den Kreis der Besteueren, und macht die erwähnte Verfügung, daß die Dienstherren die Abgabe für ihre Leute entrichten müssen, zu einer veratorischen.

Statt jedoch auf den Kern der Sache einzugehen, stürmte man gegen die Schale und verwarf den zitierten Absatz des Art. 3, obwohl damit, wie Minister Prestel mit Recht bemerkte, der bisherige Missbrauch bei der Erhebung der Steuer von Einkommen über 1000 fl. verworfen wurde. Bleibt es bei diesem Beschlusse, so sind die Dienstherren in der Zukunft nur für die eigene Steuer verantwortlich und der Staat wird sich immer an die Erwerbenden selbst zu wenden haben, was die Einhebung der Abgaben nur weit verwickelter und kostspieliger machen muß.

Noch weit mehr Recht hatte der Finanzminister, wenn er die schwere Auflage gegen das Haus schleuderte, daß man ihm immer Ersparnisse zumuthe, daß aber die Abgeordneten bei gewissen Gelegenheiten nur auf Mehrausgaben dringen. So sei es bei den Eisenbahnsubventionen, deren Größe bereits das Gleichgewicht des Staatshaushaltes untergräbt, und doch sei er überzeugt, es werden nicht viele Woche vergehen und es werden im Hause Anträge zum Beschlusse erhoben werden, durch welche diese Subventionen wesentlich erhöht werden. In klarem Deutsch überseht sagte Minister Prestel, es werden Eisenbahnsubventionen in einer Höhe bewilligt, daß sie das Wohl des Staates gefährden, statt demselben förderlich zu sein. Es sind also nach der Ansicht des Ministers Privatinteressen, welche sich hier und leider mit Erfolg geltend machen, ohne daß er ihnen hindernd in den Weg treten kann.

Bei Art. 4, der von den Steuerbefreiungen handelt, erhob sich Abg. Roser gegen das Privilegium der Offiziere und beantragte die Streichung desselben. Stene erklärte es für wünschenswerth, daß alle Staatsbeamten von der Steuer befreit würden, ohne jedoch einen bezüglichen Antrag zu stellen, und bemerkte hintendrin, daß der dualistische Charakter der Armee eine Besteuerung derselben in Böhmen allein unmöglich mache. Rechbauer antwortete Herrn Stene ganz treffend, daß die Ungarn für sich Gesetze machen, ohne sich um uns zu kümmern, wir mögen nur die Offiziere besteuern und die Abgabe dort erheben, wo die Gage bezahlt wird. Rechbauer widerholte auch seinen Antrag auf Steuerbefreiung der Vorschußvereine und dieser wie die Besteuerung der Offiziere schienen bei der herrschenden Stimmung alle Chancen für sich zu haben, als der Präsident die Sitzung plötzlich schloß, weil der Finanzminister in den Ministerrath müßte. (Tpt.)

Aus Rom.

Die Aufregung, die sich der Papisten in Folge der Publikation der Kanones durch die „Allg. Ztg.“ bemächtigte, hat sich noch immer nicht gelegt und sie fordert noch immer ihre Opfer. Die Jesuiten behaupten, ein Sinodal-Sekretär sei der Judas gewesen, und wollen ihm bereits auf der Spur sein. Der soll das interessante Altentstück an die Herren von der Opposition verkauft haben. Zwar wurden die Thäter keineswegs überführt, aber das hinderte nicht, daß man Leute, die gar keine Schuld trifft, kurzweg als die Schuldigen behandelte und bestrafte.

Damit hängt auch die Ausweisung des dem Kardinal Fürsten Hohenlohe beigegebenen Theologen Dr. Friedrich aus München und vier anderer Theologen deutscher Bischöfe aus Rom zusammen. Der genannte Kardinal wie die vier fraglichen Bischöfe versicherten, die von dieser Maßregel Betroffenen seien ganz unschuldig, und baten um Aufschub des Vollzuges — aber alles blieb umsonst; Friedrich sollte auf bestimmten Befehl bereits am 19. (Samstag) Rom verlassen. Auch zwei österreichische Stenografen wanderten in die Gefängnisse der heiligen Inquisition, natürlich alle ohne irgend welchen Beweis und auf einfache und vage Verdachtsgründe hin.

Politische Rundschau.

Laibach, 23. Februar.

In der Umabnung von Hay's wird mit Bestimmtheit behauptet, daß derselbe das Reichsfinanzministerium nicht übernimmt. Die Schwierigkeit, einen Nachfolger zu finden, nöthigt auch die Deakpartei, lebhafter als bisher, dem Wünsche Ausdruck zu geben, daß von Hay dem ungariſchen Ministerium erhalten bleibe.

Der „Pester Lloyd“ berichtet, von Hay sei, ohne den Hauptzweck seiner Wiener Reise, die Regulierung der finanziellen Seite der Militärgrenz-Frage, erreicht zu haben, zurückgekehrt. In den bezüglichen Diskussionen stellten sich so wesentliche Differenzen heraus, daß eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Die Konferenz ging resultatlos auseinander.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die selbst von klerikalen Elementen in Tirol zugestandene Spaltung dieser Partei in zwei Fraktionen: in eine ultra- und in eine gemäßigt-klerikale. Die erstere will den Sturz des herrschenden Systems um jeden Preis und hat das Wort „Versöhnung“ aus ihrem politischen Vexikon gestrichen. Die andere sucht einzulenken und mit der Staatsgewalt zu paktiren. Zur Stunde fehlt dieser ziemlich zahlreichen Fraktion allerdings noch das Haupt, der Führer, allein er wird sich finden und in dem Maße, als sich dann der unausbleibliche Ausscheidungsprozeß vollzieht, werden die Partei-Verhältnisse in Tirol eine ganz andere Physiognomie erhalten.

Im norddeutschen Reichstage war der Erlaß einer Adresse zur Sprache gebracht worden, da die Proposition übrigens nur bei einem Theile der National-Liberalen Unterstützung gefunden, so ist dieselbe wohl als beseitigt zu betrachten und die Thronrede wird seitens des Reichstages unbeantwortet bleiben. Die Fraktion der Fortschrittspartei hat einstimmig den Beschluß gefaßt, bei der Verathung des Strafgesetzbuches im Reichstage die Aufhebung der Todesstrafe zu beantragen.

Der Papst hat nach einer Wiener Korrespondenz der „Tr. Ztg.“ auf die Andeutung, ob nicht, um die Gemüther sich sammeln und beruhigen zu lassen, eine Vertagung des Konzils als angezeigt erscheine, sofort die bestimmte Erklärung abgegeben, der materiellen Gewalt könne es gelingen, das Konzil zu sprengen, niemals aber werde der Schwäche und der Pflichtvergessenheit sich schuldig machen, durch dessen Vertagung es moralisch zu tödten.

Im französischen gesetzgebenden Körper griff Jules Favre das Ministerium an und warf ihm vor, daß es Blut fließen ließ. Daru erwiderte: Nicht wir haben Blut vergossen, sondern das Blut unserer Agenten floß. Favre sagte darauf, daß das Cabinet weniger liberal und tolerant sei, als die frühere persönliche Regierung. Auch der Friede sei nicht gesichert. Wenn das Ministerium ein parlamentarisches sei, müsse es die Kammer auflösen, dann werde seine Partei es unterstützen. Der ehemalige Minister Binard sprach für das Cabinet, dessen Programm Ausbildung des allgemeinen Stimmrechts durch Dezentralisation sein sollte.

Die Untersuchung in Sachen der letzten Unruhen in Paris, schreibt das „Journal des Debats,“ geht mit beispielloser Roßheit von statuten. Schon sind alle verhafteten Individuen von Herrn Vernier summarisch verhört worden. Einige wurden in Freiheit gesetzt, 54 Angeeschuldigte wurden mit Rücksicht auf die besonderen Umstände, unter denen sie verhaftet worden waren, von den übrigen abgelöst und einem anderen Untersuchungsrichter überwiesen. Von diesen wurden achtzehn am Donnerstag abgeurtheilt und sollte gegen dreizehn am Samstag erkannt werden, während hinsichtlich der übrigen zwölf ein Ablassbeschluss gefällt wurde.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Handhabung der Lokalspolizei in Klagenfurt hat in der letzten Zeit wiederholt zu begründeten Klagen Anlass gegeben. In Folge des kürzlich stattgefundenen Unglücksfalls, bei welchem drei Wäscherinnen das Leben einbüßten und mehrere verwundet wurden, hat der Landeschef von Kärnten, Freiherr von Ribbeck, an den Bürgermeister Nagel einen Erlaß gerichtet, in welchem die Thätigkeit der Lokalspolizei streng getadelt, die Leitung derselben dem Magistrats abgenommen und dem k. k. Oberkommissär Blatnigg, der schon vor der Uebergabe der Lokalspolizei in den Wirkungsbereich der Gemeinde dieselbe leitete, übertragen wird. Der Bürgermeister wird in dem Erlasse angewiesen, dem Polizeioberkommissär ein eigenes Zimmer im Magistratsgebäude einzuräumen und ihm das nöthige Hilfspersonal zu Gebote zu stellen. Die Kosten hat die Gemeinde zu tragen. Natürlich erregte diese Maßregel in Kärnten großes Aufsehen.

— Wie man Vertrauensadressen faßbrizirt, darüber erzählt ein Innsbrucker Korrespondent der Tagespresse: Die mit der Ausfertigung von Zustimmungsadressen für die sechs Ehrenretter Tirols beschäftigten Handpressen vermögen nicht mehr dem ungestümen Drängen der von den Städten und Handelskammern dieses Landes scharf mitgenommenen tirolischen Greichsräthe zu genügen. Müde so schleppenden Ganges, nahmen die Klerikalen zu einem anderen Mittel ihre Zuflucht. Sie legten eine Vertrauensadresse in Druck und wiesen ihre Agenten auf dem Lande an, die Gemeindevorstellungen zusammen zu trommeln, die Adresse ohne viel Prozeduren unterfertigen, mit dem Siegel versehen und per Post ans Hauptquartier expediren zu lassen. Die Wöhrer thun ihre Schuldigkeit. Auf diese billige Weise kommen die Herren Greuter, Giovanelli und Konforten zu Zustimmungsadressen.

— Als am Samstag in dem Prager Hochverrathsprozesse die Urtheilsverkündung erfolgen sollte, hatte sich vor dem Gerichtsgebäude eine große Menge eingefunden; es war dasselbe Publikum, welches durch sein unanständiges Benehmen seinerzeit den Ausschluß der Öffentlichkeit von der Verhandlung herbeigeführt hatte und welches auch diesmal die Berichterstatter der deutschen Journale, als dieselben das Gebäude betraten, unter Pfeifen und Gelächter passiren ließ. Als sich diese Menge, obgleich ihr bedeutet wurde, daß sie nicht eingelassen würde, nicht entfernen wollte, mußte die Sicherheitswache einschreiten, um den Platz frei zu machen. Die einzelnen Haufen zogen sich dann in einige Entfernung zurück, blieben aber bis zum Einbruche der Dämmerung dort. Neben, welche Pfeischen bei sich hatten, machten sich das Vergnügen, namentlich solche Personen auszufressen, die für Zivilwachmänner gehalten wurden. Ein junger Mensch, welcher der Aufforderung eines Polizeikommissärs, sich zu entfernen, nicht Folge leistete, sondern eine freche Antwort gab, wurde verhaftet.

— Behufs Ueberreichung einer Sturmpetition um Befreiung des in Pest verhafteten Arbeiterführers Rasse sammelten sich vorgestern Vormittags gegen 200 Arbeiter vor dem Landhause an. Eine Eskadron Kavallerie wurde in der, in der Nähe gelegenen Reitschule aufgestellt. Der Quästor des Unterhauses wies die Arbeiter auf die Gefekwidrigkeit einer persönlichen Ueberreichung der Petition hin, worauf die Versammelten sich zerstreuten. Albert Remeth interpellirte den Unterhauspräsidenten wegen der Truppenaufstellung.

Der Präsident wies jedoch unter allseitigem Beifall die Interpellation als ungehörig zurück und Remeth wurde von seiner Partei mit Vorwürfen überhäuft.

— In Pest ist ein erheblicher Theil der Schrifteher zur Arbeit zurückgekehrt.

— In Straubing (Baiern) wurde am 11. d. der vormalige Kaplan in Bodenkirchen, Leonhard Müller, wegen Verbrechen des Mißbrauchs zu wider-natürlicher Wollust und wegen fortgesetzten Vergehens gegen die Sittlichkeit zu sechsjähriger, auf einer Festung zu erstehenden Zuchthausstrafe verurtheilt. Der Angeklagte hatte in der Schule zu Bodenkirchen den Religionsunterricht zu erteilen, bei welcher Gelegenheit er sich wiederholt den Schulkinder in einem Zustand präsentirte, daß ihr natürliches Schamgefühl sie zwang, sich mit den Händen das Gesicht zu verhüllen. Als sein Treiben ruckbar wurde, trug er den Kindern im Beichtstuhl auf, nichts zu sagen, denn auch die Apostel und die Heiligen hätten gesündigt. Noch ärger trieb es dieser Diener Gottes und Lehrer der Jugend mit den Mädchen, die er in seine Privatwohnung zu locken wußte, bis endlich die durch das Ordinariat verfügte Versetzung und schließlich die gegen ihn eingeleitete Untersuchung seinem schamlosen Treiben ein Ziel setzte. Welch vergiftenden Einfluß seine Unsitlichkeiten auf die Jugend übten, beweist die Aeußerung eines seinen bestialischen Gelüsten zum Opfer gefallenem Mädchens, „es habe ihr jedesmal geglaubt, wenn ihr dieser Manna die heilige Hostie gereicht habe.“

— Aus Paris, 21. d. M., wird berichtet, daß die Tags vorher stattgefundenen Hofafel in den Tuilerien zu Ehren Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht sehr glänzend war. Der Erzherzog saß zwischen der Kaiserin und dem Prinzen Napoleon.

— Der telegraphisch signalisirte Anklagebeschluss gegen den Prinzen Pierre Bonaparte lautet wörtlich: „Der Prinz Peter Bonaparte ward vor den Staatsgerichtshof verwiesen unter der doppelten Anklage: 1. des Verbrechen des Todtschlags, begangen an der Person des Viktor Noir, mit dem erschwerenden Umstände, daß dieses Verbrechen von dem nachfolgenden begleitet war; 2. des Verbrechen des versuchten Todtschlags, gerichtet auf die Person des Ulric de Bonvielle, mit dem erschwerenden Umstände, daß dieses Verbrechen von dem oben erwähnten begleitet war. Der Artikel 305 des Strafgesetzbuches, auf welchen der Beschluss der Anklagekammer Bezug nimmt, lautet: Der Mord zieht die Todesstrafe nach sich, wenn ein anderes Verbrechen ihm vorausging, ihn begleitete oder ihm folgte.“ Der Vertheidiger des Prinzen begab sich sogleich nach der Konciergerie, um den Gefangenen von dem gefaßten Anklagebeschluss zu unterrichten. Der Prinz nahm die Mittheilung seines Vertreters mit der größten Ruhe entgegen und sagte nur, es wäre im Interesse der Wahrheit ganz gut, daß die Anklage in dieser Form gegen ihn erhoben worden, und er wünsche jetzt lediglich, nicht zu lange auf den Tag warten zu müssen, an welchem er vor dem Staatsgerichtshof erscheinen wird.

— In dem Hüttenwerke von Fourchambault verursachte das Zerplatzen eines Maschinentheiles furchtbare Verwüstungen. Acht Personen, unter welchen sich der Sohn des Hüttenbesizers befindet, wurden schrecklich verbrannt, wovon am 20. d. M. bereits fünf ihren Brandwunden erlegen sind. Der Prinz von Asturien ist nach Rom abgereist. Das Gerücht von der baldigen Vertagung des Konzils bestärkt sich.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

A. Z. Aus Oberfrain. (Klaglicher Zustand der Bezirksstraßen.) Die Bezirksstraßen Oberfrains bildeten im Laufe des heurigen Winters den Gegenstand vielseitiger Anzeigen bei den k. k. Behörden und vor allem bei dem mit dem Straßenwesen unmittelbar betrauten Straßentomitee, ohne daß jedoch damit etwas erreicht und den gerügten Uebelständen in nennenswerther Weise abgeholfen worden wäre; im Gegentheil verschlimmert sich der Zustand der Stra-

ßen bei dem nun eingetretenen Thauwetter in solchem Maße, daß eine gänzliche Verkehrsstockung für längere Zeit zu besorgen steht, wenn dieser für die hiesige industriereiche Gegend höchst wichtigen Angelegenheit seitens der berufenen Organe nicht jene Aufmerksamkeit zugewendet wird, welche sie verdient und welche ihr aber, wie es scheint, heuer absolut nicht mehr zugewendet werden will.

Seit ein paar Jahren ist die Obforge über die Bezirksstraße einem eigenen Straßentomitee zugewiesen und es wurden damals die bis hin von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf verwalteten Bezirksstraßen in zum größten Theile ausgezeichnetem Zustande dem Straßentomitee übergeben; um so bedauerlicher ist es, daß diese durch eine Reihe von Jahren durch die anerkannte Energie der k. k. Behörden und mit großen Opfern seitens der Bezirksinsassen hergestellten Straßen nun in der kürzesten Zeit der Sorglosigkeit des hiesigen Straßentomitees zum Opfer fallen sollen.

— Abgesehen davon, daß der heuer gefallene erste Schnee, man kann sagen, durchgehends höchst ungenügend ausgeworfen wurde, gibt es noch sehr viele Strecken, auf welchen derselbe gar nicht entfernt worden ist; nun kamen aber auf diesen ersten verschiedene andere Schneefälle und stellenweise auch Schneeverwehungen, so daß es Straßenstrecken gibt, auf welchen man in gleicher Höhe mit den dieselben begrenzenden Zäunen fährt. Was von dem Zustande solcher Straßen bei eintretendem Thauwetter zu gegenwärtigen steht, ist wohl leicht voranzusehen. Der größte Theil der hiesigen Bevölkerung findet bei der Verfrachtung von Rohmaterialien und Fabrikaten der hiesigen Gewerkschaften und außerdem heuer durch Verführung der zum Eisenbahnbau benötigten Materialien einen lohnenden Verdienst, und ist im allgemeinen, den eigenen Vortheil guter Straßen einsehend, der Straßenarbeit nicht abhold, vornehmlich wenn dieselbe in eine Zeit verlegt wird, wo die nothwendige Feldarbeit nicht leidet.

Schreiber dieses ist schon wiederholt und neuerlich in den letzten Tagen von Bezirksinsassen ersucht worden, darauf hinwirken zu wollen, daß von maßgebender Seite der Aufruf zur Herstellung der Straßen erlassen werde, und es haben dieselben ganz richtig bemerkt, daß bei dem Umstände, als der gegenwärtige Zustand der Straßen jedes Fuhrwerk und den damit verbundenen Verdienst unmöglich macht, Feldarbeiten aber jetzt auch nicht dringend und möglich sind, nun wieder der geeignete Zeitpunkt wäre, die Säuberung der Straßen in Angriff zu nehmen, was bei dem jetzt herrschenden Thauwetter viel leichter bewerkstelligt werden könnte, als später, wenn durch allenfalls eintretende Nachfröste die zu entfernenden Schneemassen zu einer Eiskruste zusammengefroren werden. Der Unwille der hiesigen Bevölkerung über den Zustand der Straßen ist ein allgemeiner, und wenn man sieht, welche Schwierigkeiten und selbst Gefahren beim Ausweichen sich bezeugender Fuhrwerke obwalten, — wie Kohlenwägen auf sonst ganz ebenen Straßen in Folge unterlassener Schneeschaukelung umstürzen, — wie das Zugvieh in dem nun weich gewordenen Schnee streckenweise bei jedem Schritt über die Knie einbricht, — wie auf den Brücken schadhafte oder ganz fehlende Brückenteile wochenlang nicht ausgewechselt oder ersetzt werden, so muß man diesen Unwillen wohl gerechtfertigt finden und sich obendrein noch fragen: Wozu ist das Straßentomitee da und wozu zählt man eigentlich die Bezirksumlagen für Straßen?

Nicht in dem Widerwillen der ländlichen Bevölkerung für Straßenarbeit, sondern lediglich in der Sorglosigkeit der mit dem Straßenwesen betrauten Organe ist also der Grund der angeführten und bereits schon mehrfach gerügten Uebelstände zu suchen.

Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß die heurigen Witterungsverhältnisse die Instandhaltung der Straßen sehr erschweren, aber um desto energischer hätte das Straßen-Komitee eingreifen sollen, um die schädlichen Witterungseinflüsse, d. i. den Schnee möglichst zu beseitigen; es wurden aber zur Beseitigung desselben nur höchst bescheidene und zum Theil gar keine Versuche gemacht, und es scheint, daß man die Säuberung und Herstellung der Straßen der Wirkung der Frühjahrsfröste überlassen will, was für das

Abgesehen von diesem allen sollte man glauben, daß die Steuerträger für ihre Leistungen an Straßenumlagen auch entsprechende Gegenleistungen, d. i. die Zustandhaltung der Straßen zu fordern berechtigt sind, da sich denn doch nicht annehmen läßt, daß mit dem Inlebenrufen des Straßen-Komitee's Sinekuren für dessen Mitglieder und Organe geschaffen werden wollten.

— (Erneuerung.) Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat den Rechtspraktikanten in Laibach Tongaint Den zum nicht adjutirten Auskultanten für das Herzogthum Krain ernannt.

— (Der Handlungsball) am verflossenen Samstag bewährte seinen alten Ruf als Eliteball auch heuer. Zwar war der Besuch in Folge der starken Konkurrenz, welche zweifelsohne die beliebten Bürgerkränzchen ausüben, nicht so zahlreich als in früheren Jahren, dafür aber war die Tanzlust der gewählten Ballgesellschaft eine um so regere. Der Herr Landespräsident, der Herr Bürgermeister, Herr General Pixler und andere Militär- und Zivilautoritäten beehrten den Ball mit ihrer Gegenwart, dessen finanzielles Ergebniß auch, wie wir hören, ein befriedigendes ist.

— (Das letzte Bürgertränzchen am nächsten Sonntag) kann, wie bekannt, auch in Maske besucht werden, und dürfte von dieser Freiheit, wie man hört, vielseitig Gebrauch gemacht werden. Das Ballcomité hat beschlossen, um nach Möglichkeit die Kontrolle ausüben zu können, daß an diesem Abend der Eintritt in den Saal sowohl als auf die Galerie durchaus nur gegen Vorweisung einer Eintrittskarte stattfinden darf, eine Demaskierung dagegen beim Eintritt nicht stattfinden habe.

— (Der Ausschuß des hiesigen Lehrervereines) hält den 28. Februar um 10 Uhr Vormittags im vierten Lehrzimmer der St. Jakobsschule in der Redoute eine öffentliche Sitzung, zu der alle Vereinsmitglieder eingeladen werden. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Gesellschaftliche Mittheilungen. 2. Verathungen über den Unterricht im Schreiben. 3. Gründung einer Lehrerbibliothek. 4. Errichtung eines Unterstützungsvereines für die Wittwen und Waisen der trainirten Lehrer. 5. Anträge einzelner Mitglieder.

— (Schönwetter kein deutscher Name.) Die Philologen und Emagrafen des „Slov. Narod“ pflegen vor allem jene Unglücklichen, die trotzdem, daß ihre Wiege in Slovenien stand, sich vom nationalen Geiste nicht erleuchten ließen, bezüglich ihrer Abstammung — ob deutsch ob slovenisch — auf den scharfen Prüfstein ihrer ur-slovenischen Sprachweisheit zu legen. Dies geschieht besonders dann, wenn jene beklagenswerthen Verlengner der Mutter Slava zu einem wichtigeren Beamtenposten berufen werden. Hierbei kommen in der Regel Entdeckungen zu Stande, von denen die Philologen und Genealogen gewöhnlichen Schlages wohl niemals träumen würden. Auch der jüngst ernannte Bezirkshauptmann von Cilli, Franz Schönwetter, dessen bisherige politische Haltung bei den nationalen Ultras des steirischen Unterlandes manche Befürchtungen erweckt, wird in einem langen Leitartikel des „Slovenski narod“ als arger Deutschhümler in Acht erklärt und der Nachweis geliefert, daß die Familie der „Schönwetter“ eigentlich eine ur-slovenische, und daß ihr deutscher Name nur eine abscheuliche Korruption des echt slovenischen Wortes „Saboder“ d. i. „ein Einkender“ sei. Wahrlich, solch tiefgründigen Philologen gebührt die Lehrkanzel der vergleichenden Sprachforschung an der zu gründenden slovenischen Universität.

— (Population auf der Erdoberfläche.) Nach neueren Berechnungen und Schätzungen wird die Anzahl der Bewohner der ganzen Erde zu 1.228,000.000 Seelen gerechnet, 360 Millionen Bewohner werden zur kaukasischen Rasse, 552 Millionen zur mongolischen,

Gestern Nachmittag Ausbeiterung bei ziemlich starkem Nordwest, Abendroth, sternenhelle Nacht. Starker Reif. Heute sonnig, fast wolkenlos, ruhige Luft. Wärme: Morgens 6 Uhr - 6.0°; Nachmittags 2 Uhr + 2.3° (1869 + 6.0°, 1868 + 5.4°). Der Barometer seit gestern früh, wo er den ungewöhnlich tiefen Stand von 316.69" hatte, rasch in die Höhe steigend, heute Nachmittag um 2 Uhr 325.23".

Mattheis, bricht Eis,
Find't er keins, macht er eins.
Nach Mattheis
Geht kein Jude mehr über's Eis.

Elefant. Cadore, Kfm., Triest. — Setmec, Kfm., Land-
straß. — Pestovich, Postmeister, Zoria. — Bauer, Sprach-
meister, Wien. — Weigl, Ober-Inspektor, Wien. — Her-
mann, Ingenieur, Wien. — Rachod, Handelsreis., Wien.
Stadt Wien. Werbonsti, Kassier, Krainburg. — Weis-
ner, Kfm., Wien. — Dobović, Kfm., Triume. — Petische,
Handelsm., Hafensfeld. — Cefoll, Kfm., Göttenh. — Zal-
tisch, Handelsm., Mitterdorf. — Boust, Pfarrer, Lauffen
— Gerlach, Kfm., Nürnberg.

Den 22. Februar. Jakob Pelnik, Lohnbediente, alt 32 Jahre, in der Stadt Nr. 161; Gertraud Demjar, Stubenmädchen, alt 35 Jahre, in der Stadt Nr. 265, beide an der Lungentuberkulose. — Genovesa Oblat, Zimvobnerswitwe, alt 70 Jahre, im Zwispital an Marasmus.

Laibach, 23. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 9 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 92 Str., Stroh 47 Str.), 18 Wagen und 1 Schiff (4 Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Ditr.		Ditr.			Ditr.		Ditr.	
	fl.	fr.	fl.	fr.		fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen pr. Mt.	5	—	5	49	Butter, Pfund	—	48	—	—
Korn	3	—	3	26	Eier pr. Stüd	—	21	—	—
Gerste	2	60	2	92	Milch pr. Maß	—	10	—	—
Hafer	1	80	2	—	Rindfleisch, Pfd.	—	22	—	—
Halbfrucht	—	—	—	3	Kalbsteich	—	23	—	—
Heiden	2	60	3	14	Schweinefleisch	—	21	—	—
Hirse	2	60	2	98	Schöpfensfleisch	—	—	—	—
Kulturutz	3	10	3	—	Hähnzel pr. St.	—	60	—	—
Erdäpfel	—	22	—	—	Tauben	—	15	—	—
Pinjen	5	20	—	—	Hen pr. Zentner	1	10	—	—
Erbsen	5	50	—	—	Stroh	—	85	—	—
Hilolen	5	—	—	—	Holz, har., Mstr.	—	—	7	50
Rindschmaß, Pfd.	—	54	—	—	— weich	—	—	5	50
Schweinefchm.	—	42	—	—	Wein, rother, pr.	—	—	—	—
Speck, frisch	—	30	—	—	Eimer	—	9	—	—
— geräuch.	—	42	—	—	— weißer, "	—	10	—	—

Krainburg, 21. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 66 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 18 Wagen mit Holz, 9 Wagen mit Speck, 24 Stück Schweine von 16 bis 24 kr. pr. Pfd.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen	5	45	Butter pr. Pfund	—	42
Korn	3	40	Eier pr. Stüd	—	2½
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	50	Rindfleisch pr. Pfd.	—	19
Halbfrucht	3	80	Kalbfeisch	—	22
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	20
Hirse	3	30	Schöpfenfeisch	—	—
Kukuruz	3	10	Hähnchel pr. Stüd	—	36
Erbsen	1	70	Tauben	—	14
Pinjen	—	—	Heu pr. Centner	1	40
Erbfen	—	—	Stroh	—	80
Wizolen	3	84	Holz, hartes, pr. Lst.	6	80
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches,	4	30
Schweinefchmalz	—	34	Wein, rother pr.	—	—
Speck, frifch,	—	32	Einuer	—	—
Speck, geräuchert,	—	—	— weißer	—	—

Heute: Verwechelte Annoucen, Lußpiel, und:
Sperling und Sperber, Schwanf.
Morgen: Undine, Oper in 4 Akten. Benefiz des
Herrn Ander.

3. Zeilb., Koban'sche Real., Podkraj, BG. Wippach. —
3. Zeilb., Novak'sche Real., St. Veit, BG. Sittich. —
3. Zeilb., Kristian'sche Real., Studenc, BG. Sittich. —
3. Zeilb., Kuga'sche Real., Oberfeld, BG. Egg. —

empfehlen wir uns hiermit ergebenst unter **Garantie und Discretion** zur **Beforgung Ihrer diesfälligen**

in **Wien**, neuer Markt Nr. 11. (74)

Hamburg, neuer Wall 50.	Zürich, Marktgasse 11.
Leipzig, Markt 17, Königshaus.	St. Gallen, obere Graben
Frankfurt a. M., große Wallus-	straße 12.
straße.	Gent, Place du Molard 2.
Berlin, Leipzigerstraße 46.	Stuttgart, Kronprinzenstraße
Breslau, Ring 52.	1 B.
Düsseldorf, Steinengasse Nr. 29.	Köln a. Rh., Pöhlstraße 32.

gewandter Detaillist, der deutschen und slovenischen Sprache
vollkommen mächtig, findet Aufnahme in der Spezerei-
Waarenhandlung bei **Roman Pachner & Söhne**
in **Marburg an der Drau.** (77.—1)

wird naturgemäß, ohne innerliche Medikamente geheilt.
Adresse: **Dr. H. Rottmann** in **Nischaffenburg am Main**. (Gegenseitig franko). (78-1)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor **O. Killisch** in Berlin, Mittel-
straße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Staatsfonds.	Gelb	Bare		Gelb	Bare
Sperc. d'Ärrer. Währ.	—	—	Voll. Freireich. Rent.	98.—	99.—
dio. Rente. 50 Fr. p. A.	61.—	61.10	Prioritäts-Oblig.		
dte. dte. 50 fr. in Silber.	70.90	71.—			
Kasse von 1854.	90.—	90.25	Eurr. Gef. zu 500 fr.	121.50	122.—
Kasse von 1860, ganz	96.—	94.20	bis. Rente 6 p. 100.	249.50	250.—
Kasse von 1860, fünfz.	103.—	103.25	Rente. (100 fr. R.R.)	92.70	93.—
Prämienf. v. 1864	118.50	119.75	Zieh. B. (200 fl. G.B.)	90.—	90.36
			Mutuelles (5000 fl. G.B.)	91.90	92.80
			Brann-Jei. (200 fl. G.)	93.75	94.—
Grundrent.-Obl.					

undentl.-Obl.

Steiermark 100 St.	92.50	93.50	Lose.	
Nürnten, Krain				
n. Ruffentand 5	86.-	84.-	Credit 100 fl. S. 28.	160.- 160.50
Ungarn „ 30 5	78.50	79.-	Don. Dampfz. Gef.	
Kroat. u. Slav. 5	84.-	83.-	zu 100 fl. SR.	99.- 100.-
Siebenbürg. „ 5	75.60	76.-	Reichr. 100 fl. SR.	124.- 125.-
			Pro. 50 fl. S. 28.	61.- 63.-
Action.			Reichr. 40 fl. S. 28.	33.- 34.-
Rationalbank	725.-	727.-	Calm „ 40	40.- 41.-
Kreditbank	766.-	767.-	Paissy „ 40	36.50 31
H. S. Discount-Gez.	534.25	534.75	Marb „ 40	36.- 37.-
Anglo-Osterr. Bank	532.25	532.75	St. Genois „ 40	—.- —.-
Deu. Bodencred.-B.	340.-	342.-	Finckhgräb „ 20	20.50 21.-
Deu. Hypoth.-Bank	95.-	97.-	Waltham „ 20	22.- 22.50
Steier. Discount-B.	25.-	25.50	Regierung „ 10	17.50 18.50
Raff. Ferd. Nordb.	2125	2130	Mutuellensitt. 100 St.	15.50 16.-
Südbahn-Gesellsch.	242	242.50		
Raff. Elisabeth-Bahn	191.75	192.25	Wechsel (3 Mon.)	
Carl-Ludwig-Bahn	235.75	236.-	Kugels. 100 fl. Hamb. B.	103.70 103.40
Siebenh. Eisenbahn	167.50	168.-	Frankf. 100 fl.	103.30 103.60
Raff. Franz-Josephs	187.-	187.50	London 10 fl. Sterl.	124.15 124.30
Künstl.-Bancr. C. B.	181.-	181.50	Paris 100 Francs	49.30 49.35
Alfred-Rhein-Bahn	173.50	174.-		

Handbriefe.

Nation. & W. verlässl.	92.90	83.10	Rail. Röhre, Ducaten.	5.83	6.84
ing. Dob. Creditan.	90.50	91.-	20-Francstüd.	9.9	9.91
Ang. & Dob. Credit.	107.50	108.-	Einreithalter	1.82	1.83
do. in 33 J. rück.	89.50	90.-	Silber	121.26	121.50

vom 23. Februar.

5perz. Rente 5 Herr. Papier 61 85. — 5perz. Rente
Herr. Silber 71.80. — 1860er Staatsanlehen 96 50. —
Bankaktien 726. — Kreditaktien 268.70. — London 124 20.
— Silber 121 35. — G. f. Buxten 5 84.